

Offenheit autonomer Religion und autonomer Kunst — dafür sie die Grundsätze noch wenig entwickelt. Wüßte man das nicht aus der einschlägigen Literatur, hier wird es einem bündig bewiesen. Wie sonst häufig, ist auch in diesem Band das Verbot der Subsumierung moderner Kunst unter kirchliches Christentum zu lesen (165). An keiner Stelle entdecke ich das Verbot anders herum: es sei nicht zulässig, kirchlich-christliche Inhalte atheistischen, subjektivistischen, ästhetischen Optionen unterzuordnen. Die Entfremdung ursprünglichen Sinnstiftung ereignet sich doch auch in solchen Verfahren. Wenn es keine Enteignungsprivilegien geben soll, warum kann es nicht erlaubt sein, das z. B. von Rilke Entwendete wieder durch Interpretation an den christlichen Ort der Geburt zurückzuholen? Der religiöse Dogmatismus hat mit Recht Kritik auf sich gezogen. Wenn aber der Diskurs vernünftig geführt werden soll, muß auch die rigide Exklusivität der Urteile im Kunstbereich, die sich ohne Kompetenzsorgen in alle Richtungen erstrecken, einer Prüfung unterzogen werden. Sonst wird es immer noch möglich sein, daß etwa Sedlmayrs Thesen polemisch weggetan werden, obwohl eine gründliche Diskussion noch aussteht (302), daß die gute künstlerische Spontaneität des Individuums dem verhängnisvoll beschränkten Sozialgefüge der Kirche plakativ gegenübergestellt wird (166f, 320ff). Theologien wie Karl Barth und Hans Urs von Balthasar, die kritische Aufmerksamkeit stiften könnten, kommen nicht einmal in den üppigen Literaturlisten vor, schon gar nicht mit ihren Gedanken im Text. Wie die Urteile galoppieren können, wie sie im ernsthaftesten Ton sehr unfreiwillig an das Komische geraten und auf diese Art das bedenkenswerte „Elend des Schönen“ (Rainer Gruenter) bezeugen, zeigt ein Satz, den ich Seite 311 gelesen habe: „Von Newman stammt der wohl wichtigste Kreuzweg unseres Jahrhunderts, der sich jedoch in einer Privatsammlung befindet.“

Salzburg

Gottfried Bachl

■ FAHLBUSCH ERWIN u. a. (Hg.), *Evangelisches Kirchenlexikon*. Bd. 3, 7. Lieferung: Lachen und Weinen — Mittelalterliche Kirchengeschichte. (Sp. 2—480). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1990. Brosch.

Während das Stichwort „Laien“ schon im vorausgehenden Band (zusammen mit „Klerus“) behandelt wurde, findet sich im vorliegenden Faszikel ein guter Artikel über das „Laienapostolat“ (W. Schöpsdau). Dasselbe 19. Jh., das einerseits die Klerikalisierung der Kirche weiter vorantrieb, stärkte andererseits das laikale Element durch zahlreiche Vereinsgründungen. Der „Laienpredigt“ kommt bei Protestanten der Charakter einer Notstandsmaßnahme und einer Ergänzung zu, bei den Katholiken ist sie laut geltemdem Kirchenrecht bei bischöflicher Erlaubnis nur für Ausnahmefälle, die aber nicht die Eucharistiefeier betreffen dürfen, gestattet (A. Stein). Bedingt durch das Alphabet kommt — rechtzeitig zum 500-Jahr-Jubiläum der Entdeckung Amerikas (1492) — der Fragenkomplex „Lateinamerika“ ausgiebig zur Sprache. Neben einem sehr gründlichen Artikel „Lateinamerika“ (H. I. Prier) finden sich die Stichworte

„Lateinamerikanische Konzile“ (W. Henkel, E. Dussel), „Lateinamerikanische Theologie“ (G. Collet), „Lateinamerikanischer Bischofsrat“ (J. O. Beozzo) und „Lateinamerikanischer Rat der Kirchen“ (F. Adolf), was zusammen nicht weniger als 14 Spalten ausmacht. Hier wird ein reiches kontroversielles Material ausgebreitet. Man wird sich 1992 den damit verbundenen Herausforderungen stellen müssen. 1514 verkündeten z. B. die Konquistadoren den Indios, der Papst habe die neu entdeckte Welt den Spaniern geschenkt; diese verlangten ihrerseits Unterwerfung unter den Papst, widrigenfalls die Ein geborenen zu Sklaven gemacht werden dürften. Während Luther merkwürdigerweise kein eigener Artikel gewidmet ist, werden zugehörige Themen auf 38 Seiten abgehandelt (von „Lutherforschung“, K. H. z. Mühlen, bis „Luthervereine“, H. Otte). Die umfangreichen Beiträge zum Thema Mission (von „Mission“ und „Missionstheologie“, H. Balz, bis „Missionswissenschaft“, H. W. Gensichen) erlauben es, die konkreten Vorgangsweisen der Missionierung mit den im Evangelium festgelegten Grundsätzen kritisch zu vergleichen.

Der Rezensent eines Lexikons steht aus Raumgründen jedesmal wieder vor dem schwierigen Problem, aus der reichen Fülle nur einige Stichworte herausgreifen und sich auch mit diesen nicht wirklich auseinandersetzen zu können. Möge es wenigstens gelungen sein, Neugier geweckt und die Aktualität vieler der behandelten Themen angesprochen zu haben. Ausdrücklich hervorgehoben sei noch die ökumenische Weite und Fairneß der Behandlung, wodurch dieses „evangelische“ Lexikon auch ein „katholisches“ ist.

Linz

Rudolf Zinnhöbler

KIRCHENGESCHICHTE

■ FRÖHLICH ROLAND, *Lebendige Kirchengeschichte*. Die Erfahrung von 2000 Jahren. Herder, Freiburg 1990. (288). Ppb. DM 39,—.

Der Autor, bekannt durch seinen schon in 3. Auflage erschienenen „Grundkurs Kirchengeschichte“, legt hier eine einbändige Kirchengeschichte vor, die in gut lesbarer Darstellung auch jene ansprechen möchte, die sich sonst weniger für das Fach interessieren. Vollständigkeit in dem Sinn, daß alle bedeutenden Ereignisse und Gestalten Behandlung und Berücksichtigung finden sollen, wird nicht angestrebt. Die Absicht des Vf.s scheint uns im wesentlichen erreicht zu sein. Freilich stellt man sich die Frage, ob nicht manche Geschehnisse, die für den weiteren Verlauf der Kirchengeschichte bestimmend waren, doch zu kurz gekommen sind. Wenn der eigentliche Bund der Kirche mit den Franken (754) unerwähnt bleibt (72), wenn nicht erklärt wird, wie es zum Exil in Avignon kam (111), wenn der historische Kontext des Unfehlbarkeitsdogmas nicht erschlossen wird (193f), so sind das jedenfalls schmerzliche Lücken. Auch einige Stellen, die für eine Neuauflage der Korrektur bedürfen, seien angemerkt. Daß Kilian aus Luxeuil gekommen sei (64), bedürfte erst eines Nachweises.

Die „Lorscher Annalen“ werden im Buch als „Lorcher Annalen“ bezeichnet (70), der josephinische Klostersturm betraf (entgegen der ursprünglichen Absicht) keineswegs nur „beschauliche Klöster“ (172) und Friedrich II. von Preußen nannte Josef II. „Ersatzkristian“ (nicht „Ersatzchristian“, 172). Diese Aufzählung ließe sich vermehren. Problematisch ist die Numerierung der Päpste (270–272). Dadurch entstehen falsche Eindrücke. Petrus wird dann im gleichen Sinn als Papst empfunden wie Johannes Paul II., und Alexander V. (1409–1410) sowie Johannes XXIII. (1410–1415) werden dadurch, obwohl Gegenpäpste, undifferenziert den nach katholischer Auffassung echten Päpsten eingefügt.

Was an dem Buch gefällt, ist die Verwendung von Quellenzitaten, die sehr zur Verlebendigung der Darstellung beitragen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ LECLERCQ JEAN, *Bernhard von Clairvaux*. Ein Mann prägt seine Zeit. Verlag Neue Stadt, München 1990. (198). Kart. DM 28,—/sfr 27,10/ S 219.—.

Wenn ein so guter Kenner des hl. Bernhard wie J. Lecercq ein Lebensbild vorlegt, darf man von vornherein eine exakte und differenzierte Darstellung erwarten. Man wird nicht enttäuscht. Gängige Klischees werden nicht übernommen bzw. aus den Quellen widerlegt. Relativ viel Raum wird Zitaten aus dem Werk des Heiligen gewidmet, so daß man einen unmittelbaren Zugang erhält. Etwas zu kurz kommt dagegen die Schilderung des Zeithintergrundes. Dagegen wird der Theologe ziemlich ausführlich vorgestellt, wodurch das Buch auch zu einer guten Einführung in das literarische Werk Bernhards wird. Das zum 900. Geburtstag des Heiligen erschienene kleine Buch hat auch den Vorzug guter Lesbarkeit. So wird es vielen als verlässliche Hinführung dienen können.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ ANGENENDT ARNOLD, *Das Frühmittelalter*. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900. (499, zahlr. Abb.). Kohlhammer, Stuttgart 1990. Kart. DM 69,—; Ln. DM 128,—.

„Dieses Buch ist für Studenten und zugleich mit Studenten geschrieben“. So lautet der erste Satz des Vorwortes. Von der damit angegebenen Zielsetzung und Methode der Bearbeitung hat das Werk profitiert. Es zeichnet sich durch klare Gliederung, treffliche Diktion und gute Lesbarkeit aus. Geboten wird nicht so sehr eigene Forschungsarbeit, sondern eine Synthese aus Literatur und edierten Quellen. Der Aufbau des Werkes ist chronologisch, folgt also der Ereignisgeschichte, doch werden immer wieder Querschnitte eingebaut, die auf die Sozial- und Mentalitätsgeschichte eingehen und auf diese Weise den dargelegten Stoff „vertiefen“, im eigentlichen Sinne des Wortes.

Der Bogen der Darstellung spannt sich von der ausgehenden Antike bis zum Ausgang der Karolingerzeit. Die gewaltigen Entwicklungen und Veränderungen, die in diesem Zeitraum stattfanden, erlauben Verzeiche, welche die Kontinuität und

Identität der Kirche bzw. das Bleibende im Wandel erkennen lassen.

Das Buch vermittelt eine große Stofffülle. Als Beispiel für eine besonders eingehende Darstellung verweise ich auf das Kapitel über Irland, das sowohl die maßgeblichen Persönlichkeiten als auch die grundlegenden Strukturen kenntnis- und detailreich schildert, soweit dies eben aufgrund der Quellen und des Forschungsstandes möglich ist. Die Unterschiede zwischen der iro-schottischen und der angelsächsischen Kirchenkonzeption, die sich u. a. in einer anderen Rolle der Klöster beim Diözesanaufbau zeigt, wird markant herausgearbeitet, desgleichen die Bedeutung der Synode von Whitby (664), die die Durchsetzung des „römischen“ Christentums in England — und in der Folge auch in Europa — wesentlich mitbestimmte.

Freilich enthält das Werk auch Abschnitte, die mir — bei meiner süddeutsch-österreichischen Sicht der Dinge — zu knapp ausgefallen sind. So wurde etwa die Vita Severini, eine der besten Quellen für das Christentum zur Endzeit des Römerreiches, zu wenig ausgewertet. Über Severin selbst finden sich ganze 14 Zeilen, noch dazu im Kleindruck. Noch knapper wird Virgil von Salzburg behandelt.

Das Literaturverzeichnis finde ich zu stark untergliedert. Sucht man einen bestimmten Autor, muß man an mehreren Stellen nachschlagen. Die Abbildungen weisen nicht immer die zu wünschende Qualität auf, sie erfüllen jedoch ihren Zweck als Illustration und zusätzliche Informationsquelle. Der Druck des Buches ist leider ziemlich klein, der eigentliche Kleindruck ist schon augentörend.

Zusammenfassend darf man sagen, daß das Werk für den Zweck, für den es gedacht ist, wertvolle Dienste leisten wird. Es ist wohl eine der besten Darstellungen zum Thema.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ KIRCHNER-FEYERABEND CORNELIA, Otto von Freising als Diözesan- und Reichsbischof. (Europäische Hochschulschriften /03). (355). Peter Lang, Frankfurt a. M. 1990. Brosch. DM 81,—.

Dieses Buch stellt für eine Dissertation eine sehr beachtliche Leistung dar. Teilweise Quellenarmut hat es zwar nicht erlaubt, eine umfassende Biographie Ottos von Freising vorzulegen; so sind z. B. die Kapitel über die vorbischöfliche Zeit eher dünn geraten. Wo jedoch die Quellen reicher fließen, gelingen der Verfasserin auch darstellungsmäßig sehr ansprechende Abschnitte; ich verweise u. a. auf das 5. Kapitel über die Beteiligung des Bischofs am 2. Kreuzzug. Auch das Wirken Ottos als Diözesan- und Reichsbischof, das ja das eigentliche Thema der Arbeit ausmacht, wird gut geschildert und belegt. Sehr markant wird der Aspekt des Reformers herausgearbeitet. Der merkwürdige Umstand, daß der Zisterzienser Otto vor allem ein Förderer der Chorherren war, wird — m. E. zutreffend — mit dem Umstand erklärt, daß bei letzteren die Bestrebungen zur Exemption von den Bischöfen recht gering waren, weshalb sie sich besser in die Diözesanorganisation einfütten als die Mönchsorden.